

von Theorie und Praxis soll mit besonderer Sorgfalt bedacht werden. Das Handbuch verzichtet deshalb auf eine geschlossene Systematik und wählt schwerpunktmäßig solche Inhalte aus, die sich von der Problemlage der derzeitigen und künftigen religionspädagogischen Situation her aufdrängen. 6. Die Gesamtkonzeption des Handbuchs ist vom erkenntnisleitenden Interesse der Herausgeber bestimmt" (Bd. 1, 16). Dies könnte man zusammenfassend am ehesten als kritisch-liberal bezeichnen.

Die Fülle des Stoffes gliedert sich in den drei Bänden unter folgenden Gesamthematiken: Bd. 1: Religiöse Bildung und Erziehung: Theorie und Faktoren; Bd. 2: Didaktik des Religionsunterrichts-Wissenschaftstheorie; Bd. 3: Religionspädagogische Handlungsfelder in kirchlicher Verantwortung.

Eine große Anzahl hervorragender Wissenschaftler und erfahrener Praktiker arbeitete an diesem Handbuch mit. Hier liegt eine Veröffentlichung mit sehr hohem Niveau vor, die sich sehr positiv von manchen Büchern auf dem religionspädagogischen Sektor abhebt. Seit langem entstand hier wieder einmal ein Handbuch der Religionspädagogik, das den Ansprüchen eines Handbuchs auch gerecht wird. Nicht zuletzt sei die konsequente ökumenische Zusammenarbeit bei diesem sehr umfangreich angelegten Werk hervorgehoben.

K. Jockwig

*La povertà religiosa. Studi a cura dell'Istituto de teologia della vita religiosa „Claretianum“.* Rom 1975: Tipografia della Pontificia Università Gregoriana. 280 S., brosch., Lit. 3800,—.

Es dürfte wohl nur geringe Zweifel geben: in Theorie, Nachdenken und systematischer Einordnung ist von den drei „evangelischen Räten“ Rat, Sache und Gelübde der „Armut“ am schwierigsten zu erhellen. Das hat zunächst seinen Grund darin, daß schon eine allgemein christliche Aussage zu einer Theologie der Armut nicht leicht ist, viel schwieriger jedenfalls, als Postulate nach „gelebter Armut“ und nach einer „Kirche der Armen“ zu erheben. Das Grunddilemma dabei ist wohl die Vielschichtigkeit des Wortinhalts in seiner (heutig-alltäglichen, biblischen, klassisch-europäischen) Bedeutung; seine jeweils zeitgeschichtliche Verwurzelung. Die Mehrzahl der Bedeutungsebenen auch in der Schrift (geistliche und materielle Armut, für alle verpflichtendes und einigen abgefordertes Armsein) macht all das nicht einfacher. So ist Armut einerseits etwas zu Bekämpfendes, Nicht-sein-sollendes, andererseits unentbehrliche Heilsvoraussetzung. Kein Wunder, daß die Frage, warum, mit welchem Ziel und wie Orden und ihre einzelnen Mitglieder „arm“ sein sollen, nicht leicht zu beantworten ist. Hinzu kommt noch die freilich nicht „eigentlich theologische“, aber für die Ausgestaltung des Ordenslebens unumgänglich wichtige Frage, welches der ethisch richtige Verhaltensstil der reichen gegenüber den armen Ländern heute zu sein hätte. Neben diesen Fragen an das Denken steht die Frage, wieweit ein christlich „richtiges“ Verhalten in Bezug auf Armut überhaupt faktisch möglich ist, m.a.W., ob es das gibt, was K. Rahner die „Unfähigkeit zur Armut“ genannt hat . . . Es muß so weit ausgeholt werden, um das Buch, das hier zu besprechen ist, in seinem „Sitz im Leben“ zu sehen. Es handelt sich um die in italienischer Sprache verfaßten Referate eines Symposions, welches das Istituto di Teologia della Vita Religiosa „Claretianum“, Rom, veranstaltet hat (20.—22. 3. 1975). Einige der Beiträge seien vorgestellt. Einem bibel-theologischen Überblick (La povertà religiosa alla luce della scrittura, J. Dupont) folgt eine detailliertere Untersuchung über verschiedene Aussagen und Motivationen der Armut in den lukanischen Schriften („Verso una teologia della povertà“, 17—53). B. Härings Beitrag ist eine kurze, sowohl normativ ausgerichtete, wie auch beschreibend-paradigmatisch vorgehende Skizze (55—65). Zu diesen Grundsatzkapiteln wäre noch die ausführliche Übersicht zur Geschichte der Ordensarmut (Diversi tipi di povertà nella storia della vita religiosa) von J. Alvarez Gomez zu rechnen (77—139). Weitere Beiträge behandeln psychologische (A. Riva, 157—188), soziologische (G. Pastor, Corrispondenze e divergenze tra la povertà empirica e la povertà come atteggiamento religioso, 189—221), juristische (A. Gutierrez, 237—250), politische (P. religiosa e lotta di classe, S. Gonzalez-Silva) und ökumenische (R. Ravera, 251—260) Gesichtspunkte. — Über die eigentliche Inhaltsbeschreibung hinaus kann nur sporadisch das eine oder andere als Stellungnahme gesagt werden. Während der biblische Grundsatzüberblick bereits Bekanntes knapp zusammenfaßt und so einen guten Einstieg gibt, führt der Blick auf die Aussagen des Lukas hinsichtlich der Motive ein Stück weiter: der Vf., A. Hornung, betont stark die Wechselbeziehung zwischen Armut und Reich Gottes. Arm sein ist nicht Selbstzweck. Außerdem umfaßt diese Haltung den rechten Umgang mit den Gütern (allen abverlangt) im Hinblick auf die Basileia und das „Verlassen“ für einige gemäß der konkreten Gestalt ihrer Berufung. Hornung stimmt F. Wulf nur begrenzt zu, der im Lauf der Geschichte verschiedene,

einander ablösende Primärmotivationen für die Ordensarmut sieht. Doch lassen sich sicher beide Positionen miteinander verbinden. Die Schrift und die geistliche Tradition weisen wohl gewisse Grundmotive für Umgang und Gebrauch/Nichtgebrauch (Verzicht auf) materielle Güter auf, die sich doch (eben weil sie recht allgemein gehalten sind, was die daraus erfließende Lebensweise betrifft), verschieden in Lebensstile umsetzen, was wiederum im einzelnen eine verschiedene, unmittelbare Motivierung zur Folge hat. Wie S. Frank gezeigt hat (und auch hier A. Gomez zeigt), „finden sich“ die verschiedenen Formen des Ordenslebens immer wieder durch bestimmte Aspekte der immer schon jeweils reicheren Gesamtaussage von Bibel und spiritueller Tradition „bestätigt“ — ein verständlicher, im übrigen aber nicht ungefährlicher Vorgang, der eine kritische Rückfrage erforderlich macht, sobald die meist oberflächlich „begründeten“, gelebten Motive nicht mehr plausibel sind. — Die verschiedenen Ansätze und Aspekte verdichten sich zum Problem in dem auf den ersten Blick recht partiellen Beitrag aus der Sicht des Soziologen. Der Aufsatz enthält zwar ein m. E. gerüttelt Maß an Vereinfachungen darüber, ob (und daß nicht) Ordensleute und Orden „arm“ genannt werden können. Es gibt nicht wenige Ordensgemeinschaften, die nicht auf der Basis von „capitalizzazione“ (199) leben, sondern von den Erträgen ihrer „Dienstleistungstätigkeit“, somit durchaus in dieser Hinsicht „Lohnabhängige“ sind, wenn auch nicht auf der Ebene von unausgebildeten Arbeitnehmern. — Wenn Vf. dann meint, „il popolo“ spüre zu Recht, daß Orden nicht arm sind, obwohl „das Volk“ keine Daten habe, dann ist dies gewiß z. T. berechtigt; z. T. herrschen aber auch gar keine oder falsche Vorstellungen „im Volk“, bzw. die Beurteilung der Orden ist wohl von vielen anderen Faktoren (Einstellung zur Kirche, zum Glauben, persönliche, oft sporadische und zufällige Erfahrungen u. a. m.) geprägt. Bedeutsam hingegen scheint mir der Hinweis (202), daß der Lebensstil und die Armutspraxis je anders ausfallen könnten (sollten), ob man Orden mit einer konkret dienenden Zielsetzung für die Menschen verbindet oder sie einfach als einen bestimmten Stil von Zusammenleben definiert. Allerdings müßte auch eine solche spontane, nicht institutionalisierte und darum leicht „arm“ sein könnende Gruppe sich fragen, w o r a u f i n denn die „evangelischen Räte“ im biblischen Zeugnis selbst zielen, die man „einfach radikal zu leben“ sich in solchen Gruppen vornähme. Auch der internationale Vergleich der Verteilung von Ordensleuten in der Welt, den Vf. vornimmt, sagt sehr wenig aus. Wichtig erscheint dann wieder der Hinweis, daß auch ein freiwilliges erdulddend-passives Teilen des Schicksals der Armen der Dritten Welt durch mehr Ordensleute nicht die Antwort wäre, genauer: eine sehr klärungsbedürftige Antwort wäre — gälte es doch vielmehr, das Los der Armen tätig verändern zu helfen (207—211): „richtige“ Ordensarmut wäre demnach, die Armut der Menschen verringern zu helfen... Nochmals wird die Vielschichtigkeit des ganzen Themas deutlich. Beizupflichten ist m. E. vor allem den Schlußfolgerungen des Vf.: er plädiert für einen Lebensstil einer größeren Übereinstimmung von faktischer und theologisch behaupteter „Armut“, ohne eine Identifikation für notwendig (möglich?) zu halten. Er plädiert ferner für eine Neuformulierung der Benennung des bisherigen Armutsgelübdes. Ich sehe nicht, wie man diesem Anliegen auf die Dauer ausweichen kann, will man nicht ständig neue Mißverständnisse erzeugen. — Es dürfte deutlich geworden sein, daß der Band ein oft gescheutes Thema von verschiedensten Seiten her hilfreich anvisiert. Leider sind monographische Veröffentlichungen, die auch in unserer Zeitschrift ausführlich vorgestellt wurden, die Arbeiten von Sr. A. Böckmann und von Sr. M. Altfrohne, kaum irgendwo aufgegriffen worden (Ausnahmen: 18 f). Die möglichen Dialogpartner sollten also noch mehr Kontakt aufnehmen, es könnte der Sache nützen. Im übrigen wäre es schon sehr wünschenswert, wenn die Beiträge dieses Buches in deutscher Übersetzung zugänglich wären.

P. Lippert

*Gläubiger Umgang mit der Welt.* Die Segnungen der Kirche. Pastoralliturgische Reihe in Verbindung mit der Zeitschrift Gottesdienst. Freiburg i. Br. 1976: Verlag Herder. 144 S., kart., DM 21,—. (Vorzugspreis für GD-Bezieher DM 10,80.) Gemeinschaftsverlag Benziger/Herder.

Längere Zeit hindurch für überholt angesehen, erfreuen sich Weihen und Segnungen offenbar seit kurzem wieder größerer Beliebtheit. Jedenfalls sind in den letzten Jahren mehrere Handreichungen dazu erschienen, und man darf annehmen, daß kaum so viele Segensformeln veröffentlicht worden wären, wenn nicht ein entsprechendes Verlangen danach bestünde. Was allerdings bislang fehlte, war eine eingehende Darlegung von Sinn und Notwendigkeit der Segnungen und Weihungen. Diese Lücke wird nun durch die vorliegende Broschüre geschlossen, in der vier Schweizer Theologen (J. Baumgartner; W. Heim; R. Schmid; D. Wiederkehr) die Grundlagen für einen gläubigen Umgang mit der Welt legen. Im einzelnen werden